



Flüchtlingslager in der Demokratischen Republik Kongo

## Kriegsschauplatz Dritte Welt



Prof. Dr. Volker Matthies  
war Professor am Institut  
für Politische Wissenschaft  
der Universität Hamburg

Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges gab es weltweit insgesamt weit über 200 Kriege,<sup>1</sup> von denen die meisten innerstaatliche Konflikte bzw. Bürgerkriege waren, die in der Regel weitaus länger dauerten und für die Zivilbevölkerung schlimmere Folgen hatten als die „klassischen“ Kriege zwischen Staaten. Demgegenüber ging die Zahl zwischenstaatlicher Kriege merklich zurück. Allerdings wies auch die große Zahl innerstaatlicher Gewaltkonflikte, im Völkerrecht „Nicht-Internationale bewaffnete Konflikte“ genannt, eine internationale Dimension auf – durch externe Einmischungen ebenso wie durch ihre Einbettung in regional- und weltpolitische sowie weltwirtschaftliche Kontexte.

Die Mehrzahl aller Kriege seit 1945 wurde in der sogenannten „Dritten Welt“ ausgetragen, also in Asien, Afrika und Lateinamerika, mit einer geschätzten Gesamtzahl an Kriegstoten von über 40 Millionen,<sup>2</sup> überwiegend Zivilisten. Daher ließe sich durchaus von einem „Dritten Weltkrieg in der Dritten Welt“ sprechen, an dem jedoch auch westliche Industriegesellschaften auf vielfältige Weise beteiligt waren: durch militärische Interventionen, Waffenlieferungen, ökonomische Komplizenschaften und diplomatisch-politische Schützenhilfe.

In den letzten 15 Jahren ist ein deutlicher Trend zu weltweit immer weniger kriegerischen Konflikten zu beobachten. Dieser Trend

hielt auch im Jahr 2009 an, in dem es insgesamt 34 Kriege und bewaffnete Konflikte gab, der niedrigste Stand im globalen Kriegesgeschehen seit 1993.

In der regionalen Verteilung der Gewaltkonflikte im Jahr 2009 zeigt sich, dass die Dritte Welt auch weiterhin der Hauptkriegsschauplatz der Gegenwart ist: In Asien und Afrika gab es 2009 jeweils elf kriegerische Konflikte (u.a. in Indien, Myanmar, Pakistan, Thailand, auf Sri Lanka und den Philippinen sowie im Kongo, in Somalia, im Sudan, im Tschad und in Uganda), im Vorderen und Mittleren Orient neun (u.a. in Afghanistan, im Irak, in Palästina und im Jemen) und in Lateinamerika drei (u.a. in Kolumbien und in Peru).

### Vergessene Kriege

Der Trend einer Abnahme kriegerischer Konflikte mit hoher Gewaltintensität bedeutet aber nicht unbedingt, dass die Welt friedlicher geworden wäre oder werden wird.<sup>3</sup> Denn seit Mitte der 1990er Jahre lässt sich eine wachsende Zahl von Konflikten mittlerer und niedriger Gewaltintensität beobachten, die ein erhebliches kriegerisches Eskalationspotenzial aufweisen. Zu diesem Potenzial könnte künftig auch der Klimawandel beitragen, der mancherorts unter ungünstigen sozialen und ökonomischen Bedingungen womöglich negative Auswirkungen auf das friedliche Zusammenleben von Gesellschaften haben wird. Derartige Konflikte werden jedoch, da sie noch wenig spektakulär sind, von den Medien kaum beachtet.

Doch auch Gewaltkonflikte hoher Intensität werden keineswegs alle gleichermaßen von den Medien und der Weltöffentlichkeit zur Kenntnis genommen. Daher lassen sich viele von ihnen als „vergessene Kriege“ bezeichnen. Insbesondere Kriege in Afrika gehören zu den am meisten von den Medien vernachlässigten Gewaltkonflikten. Demgegenüber zählen die Kriege in Afghanistan oder im Nahen Osten zu den medial und politisch „attraktiveren“ und „prominenteren“ Auseinandersetzungen. Offensichtlich finden solche Kriege eine besondere Aufmerksamkeit, die wichtige Interessen westlicher Industrieländer berühren, an denen Truppen aus diesen Ländern aktiv teilnehmen und/oder denen eine überregionale oder gar weltpolitische Bedeutung zugesprochen wird.

### Ein neuer Kriegstypus

Einige der aktuellen Gewaltkonflikte, wie z.B. die in Somalia, in der Demokratischen Republik (DR) Kongo, im Sudan, in Afghanistan und in Kolumbien, weisen Elemente auf, die seit geraumer Zeit dem Typus sog. „neuer Kriege“ zugeschrieben werden. Dazu zählen vor allem:

#### - die Entstaatlichung und Privatisierung kriegerischer Gewalt:

Bei zunehmender Schwäche oder dem Zerfall von staatlichen Gewaltmonopolen und Strukturen gelten die Staaten und Regierungen nicht länger als die „Herren des Krieges“ wie in den zwischenstaatlichen Kriegen. Vielmehr werden sie im Kontext sogenannter „asym-

metrischer Konflikte“ zunehmend von einer Vielzahl nichtstaatlicher Gewaltakteure herausgefordert, etwa von lokalen „Kriegsherren“, Aufständischen, Terroristen, Milizen, Söldnern sowie privaten Militär- und Sicherheitsunternehmen. Insbesondere die Figur des „Warlords“ wurde zum Prototyp des Gewaltakteurs in den neuen Kriegen, wo er beispielsweise in Somalia, in Afghanistan und in der DR Kongo eine prominente Rolle spielte und spielt;

#### - die Ökonomisierung und Kommerzialisierung kriegerischer Gewalt:

Im Gegensatz zu der berühmten Formel vom Krieg als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln gilt der neue Krieg eher als eine Fortsetzung der Ökonomie mit anderen Mitteln, bei der gewaltunternehmerische Kalküle das Geschehen bestimmen. Politische Motive werden von Gewaltunternehmern nur instrumentell zur Erringung wirtschaftlicher Vorteile eingesetzt. Typisch hierfür sind die Formierung von sogenannten „Gewaltmärkten“ und „Kriegsökonomien“, verbunden mit Raub, Erpressung, Schmuggel, dem Missbrauch humanitärer Hilfe sowie vor allem der Ausplünderung wertvoller Ressourcen (wie z.B. Edelhölzer, Gold, Diamanten und Drogen).<sup>4</sup> Dabei ist im Kontext der ökonomischen Globalisierung die Komplizenschaft mit externen Akteuren und internationalen Wirtschaftsunternehmen unabdingbar, um die Vermarktung solcher Plünderungsgüter sicherzustellen. Derartige Kriegsökonomien fanden und finden sich z.B. in der DR Kongo („Blutdiamanten“, Gold und Coltan), in Liberia (Edelhölzer), in Sierra Leone („Blutdiamanten“), in Kolumbien (Drogen: Kokain) und in Afghanistan (Drogen: Heroin);

#### - die Regellosigkeit und Barbarisierung kriegerischer Gewalt:

In den neuen Kriegen gibt es im Unterschied zu zwischenstaatlichen Kriegen keine Trennung zwischen Front und Hinterland sowie zwischen Kombattanten und Nicht-Kombattanten. Daher neigen Gewaltakteure in diesen Kriegen dazu, die Normen des humanitären Völkerrechts zu missachten und die gezielte Gewaltanwendung gegen Zivilisten zu einem strategischen Element ihrer Kriegsführung zu machen. Nicht mehr die offene Entscheidungsschlacht zwischen Kombattanten steht im Zentrum der Gewaltausübung, sondern das Massaker an der Zivilbevölkerung. Allerdings galten auch schon frühere Kriege (wie z.B.

<sup>1</sup> Die Hamburger Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF) gibt die Gesamtzahl der Kriege mit 238 an. Auch die folgenden Angaben zu den Kriegen im Jahr 2009 stützen sich auf Daten der AKUF.

<sup>2</sup> Zahlenangabe nach Milton Leitenberg: Deaths in Wars and Conflicts in the 20th Century, Cornell University Peace Studies Programm, Occasional Paper No. 29, 3rd ed., 2006.

<sup>3</sup> Siehe hierzu Die Friedens-Warte: Kritische Stimmen zum Human Security Report 2005, Nr. 2/2006.

<sup>4</sup> Siehe hierzu Monika Heupel: Die Gewaltökonomien der „Neuen Kriege“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 46/2009 vom 9. November 2009, S. 9-14.